

## 1. Standort: „o.T.“, 2007, Granit/Stahl/Bronze von Lutz Ackermann

Wir beginnen unseren Rundgang mit dem ersten Standort. Hier ist die Skulptur o. T. 2007 von Lutz Ackermann, die er eigens für den Skulpturenrundweg geschaffen hat, ausgestellt: Der in Sindelfingen geborene Lutz Ackermann arbeitet seit dem Jahr 1979 ausschließlich als Bildhauer. Ursprünglich hat er eine Lehre als Feinblechner absolviert, war Praktikant im Entwurf Stilistik bei Daimler Benz und machte eine Ausbildung in Grafik und technischer Illustration. Lutz Ackermann hat zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum, im In- sowie im Ausland ausgestellt. Er lebt und arbeitet in Gäufelden-Nebringen, wo er das Bahnwärterhaus und –gelände zum Gesamtkunstwerk ausgebaut hatte.

Lutz Ackermann gibt seinen Skulpturen nie Titel, dies aus einem ganz bestimmten Grund: die Vorstellungskraft und Interpretation der Betrachter soll nicht in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Er arbeitet gerne mit verschiedenen Materialien, was auch an der Skulptur o. T. 2007 deutlich wird. Eine hohle Stahlhalbkugel, darauf ein Stahlbilderrahmen, in den ein unbearbeiteter Granitblock eingezwängt ist. Weitere Kugeln sind daran befestigt. Es scheint, als ob diese aus dem Rahmen herausquellen.



Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt:

„Mit aneinander gereihten Stahl- und Bronzekugeln ist der Stein diagonal fixiert, der bei uns Betrachtern die Assoziation eines Gesichtsfragments mit großer Nase aufkommen lässt.“

[...]

„Integrierte Kugeln, in denen sich das Licht und die Sonne spiegeln, können als Symbol des Werdens gelesen werden, ein Zeichen für die Welt, für die Planeten, für das Leben an sich. Hier in den Korber Weinbergen kommt den runden traubenförmig angeordneten Bronzekugeln vielleicht noch eine weitere Bedeutung hinzu.“

Und das sagt der Künstler selbst zu seinem Werk: „Ein Kopf aus Stein, ein Stahlrahmen, eine Stahlhalbkugel und Bronzekugeln – eine Komposition, die verschiedene Formen und spezielle Materialeigenarten miteinander in Verbindung bringt.“

## 2. Standort: „Agora“, 1999, Bronze von Prof. Gunther Stilling

Der in Srpski Miletic (Jugoslawien) geborene Prof. Gunther Stilling studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart Bildhauerei und absolvierte eine Ausbildung zum Bronzegießer. Seit 1969 ist er freiberuflich als Bildhauer tätig und seit 1975 ist er Mitglied des Künstlerbundes Baden-Württemberg.

Um seine Fähigkeiten weiterzugeben, ist er seit 1979 als Professor für Plastisches Gestalten und Freies Zeichnen an der Fachhochschule Kaiserslautern tätig. 1992 übernahm er einen Lehrauftrag an der Universität Karlsruhe.

Prof. Gunther Stilling lebt und arbeitet in Kaiserslautern, Güglingen und Pietrasanta (Italien) und ist für zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge im In- und Ausland bekannt. Seit 1980 hat er ein Atelier in Italien. Seitdem zählen zu seinen Werken neben Radierungen auch Steinarbeiten.

Prof. Gunther Stilling sieht in der künstlerischen Bearbeitung des Themas „Kopf“ ein unerschöpfliches Feld. Mit seinem Werk möchte er die Sinnlichkeit des Betrachters ansprechen und ihn betroffen machen. Mit seiner Kunst möchte er auf soziale, kulturelle oder politische Strömungen unserer Tage reagieren. Die Schichtungen und Schälungen im Werk von Prof. Gunther Stilling bringen die Aspekte der Vergänglichkeit und des Zerfalls in das Objekt. Und mit dem dauerhaften Werkstoff Bronze integriert er die Zeit, die Endlichkeit in sein Werk.

Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt:

„Einen „Stilling“ erkennt man sofort: Klare wohlproportionierte Formen, glänzende Oberflächen, scharfe Einschnitte in die Körper, die den Blick auf das Innere freigeben und Oberflächenschichten, die sich wie Zwiebelschalen abpellen lassen.

Mit dem Gesicht, mit der Maske, möchte er die menschliche Existenz in all ihren Vielschichtigkeiten vorführen. Indem er seine Gesichter schält, möchte er den Wesenskern dieses Gesichtes freilegen. Die zerklüftete Oberfläche gibt Einblicke in die Tiefe der Dinge. Dabei kalkuliert er mit der provozierten Reaktion des Betrachters, der auf Ausschnitte und Fragmente sensibler reagiert als auf die Gesamtansicht einer Figur. Der Künstler räumt dabei dem Betrachter die Möglichkeit ein, seine eigenen Befindlichkeiten und Erfahrungen in die Skulptur zu projizieren.“

Und das sagt der Künstler selbst zu seinem Werk: „Der Kopf, ein unerschöpfliches Thema: als Ganzes oder als Teil, als Schale, Schicht oder Hülle, mit Helm oder ohne, in Bronze oder Marmor, geschützt oder schutzlos.

Mein großer Kopf aus Bronze trägt den Titel ‚Agora‘ (griech. Versammlung) und bedeutet gleichzeitig – von jeder Seite aus gesehen – Mittelpunkt.“



### 3. Standort: „Gesicht zeigen – Ausblick schaffen“, 2007, Ytong-Steine von der Klasse 9 der Keplerschule Korb

Auch die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Korber Keplerschule (Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule) haben sich mit einer Skulptur am Skulpturenrundweg beteiligt. In dem eigens dafür hervorgerufenen Unterrichtsprojekt „Köpfe am Korber Kopf“ entstanden in vielen Stunden kreativer Arbeit 24 Köpfe aus Ytong. Die Schülerinnen und Schüler Kevin Alltag, Marcel Frank, Christian Gallauer, Marius Hampp, Alexander Hess, Sotiris Kalamidis, Philipp Kießling, Pascal Krissler, Dennis Kszuk, Sascha Müller, Sascha Petsch, Maximilian Reit, Derya Birsen, Natalie Bürk, Alexandra Gaida, Sandy Gertler, Ann-Kathrin Heil, Jessica Lempp, Sandra Reichstatt, Christina Scharwat, Sandra Schwegler und Carolin Siegle haben unter der Leitung ihrer Kunstlehrerin Regina Sauter 24 glatten Ytongblöcken ein neues Gesicht gegeben und sie in ein ausdrucksstarkes Gesamtwerk verwandelt.



Da der Lehrplan nur eine Stunde Kunstunterricht pro Woche vorsieht, ließ sich dieses zeitintensive Projekt nur außerhalb der Unterrichtszeit, also in der Freizeit der Schüllerinnen und Schüler realisieren. Also traf sich die komplette Klasse mit ihrer Kunstlehrerin jeden Dienstagnachmittag um ihre Vorstellungen zu verwirklichen und aus einer reinen Zeichnung Ytong-Steine mit herausmodellierten Gesichtern zu schaffen. Unterstützt wurden sie freundlicherweise von Herrn Wied.

Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt:

„Die Schüler gaben den Blöcken Gesichter und die Resultate sind so vielfältig wie die Jugendlichen selbst. Obwohl die Schüler neutrale Gesichter kreieren wollten, sind typisch männliche und typisch weibliche Konterfeis entstanden. Bei den weiblichen Gesichtern spielt vor allem die Behandlung der Frisur eine große Rolle. Mancher Block spiegelt ein Wunschbild wider – so will ich aussehen- und einige zeigen eine tatsächliche Ähnlichkeit zwischen Werk und Künstler. Es gibt die teils maskenhaften Gesichter mit neutralem Ausdruck. Und wir sehen ein ganz erschrockenes Gesicht mit vorgehaltener Hand. Eines aber haben alle Gesichter gemeinsam: der sichere Umgang mit den Proportionen und der Mimik und ein lebendiges Spiel zwischen hoch und tief, zwischen hineingearbeiteten und herausmodellierten, vom Material befreiten Gesichtspartien.“

Und das sagen die jungen Künstlerinnen und Künstler zu ihrem Projekt:

„Wir gaben ihnen ein Gesicht! Diese Gesichter symbolisieren mit ihrer Lage am Korber Kopf Ausblicke in die Zeit nach der Schule.“



#### 4. Standort: „Universalkopf“, 2007, Eisendraht von der Fachklasse Bildende Kunst I der Kunstschule Unteres Remstal

Die 15- bis 18-jährigen Teilnehmer der Fachklasse I der Kunstschule haben für die Kunstaussstellung „Köpfe am Korber Kopf“ ihren „Universalkopf“ geschaffen.

Unter der Leitung von Tim Plamper haben sich Anja Hagenlocher, Konstantin Lübeck, Sascha Simeth und Bosko Uzelac als Künstler betätigt und mit ihrem Kopf zum Ausdruck gebracht, was sie der Welt mitteilen wollen, denn fest in einen Betonsockel verankert, steht der Kopf mit weit geöffnetem Mund auf dem Korber Kopf und ruft seine Botschaft den Berg hinunter.

Die Entscheidung für einen Kopf aus Draht fiel aus ganz pragmatischen Gründen, denn eine Skulptur aus Draht ist wetterfest, in der zur Verfügung stehenden Zeit zu realisieren und technisch gut herzustellen. Ausgehend von Zeichnungen auf Papier wurden kleine Drahtköpfe angefertigt, um ein Gefühl für das Verhältnis von Volumen, Form, Kontur und Raum zu bekommen. Es folgte die Übertragung auf den großen Maßstab. Die jungen Künstler tasteten sich langsam an die große Form heran, zogen ein immer dichteres Netz aus Drähten und erschufen einen dreidimensionalen Kopf aus biegeweichem Eisendraht.

Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt:

„Im offenen Mund liegt die Zunge und verdeutlicht für den Betrachter den Mitteilungsprozess, den Schrei. Die Schüler lassen ihren Kopf schreien. Schreit er für sie, schreit der Kopf für die Kunst, schreit die Kunst hier an sich? Es entstehen Fragen, die jeder Besucher anders stellen und beantworten kann.“

Und das sagen die Künstlerinnen und Künstler zu ihrem Werk:

„Als lichte und dynamische Drahtkonstruktion haben wir unseren Universalkopf‘ geschaffen. Er ist nicht bloßes Abbild, sondern Projektionsfläche für eine ganze Reihe von Assoziationen. Er soll sein, was auch der menschliche Kopf ist – Sprachrohr und Verbindungsglied des Ichs mit der Welt. Folgerichtig ist der Mundraum des ‚Überkopfes‘ mit Skulpturen des eigenen Ichs gefüllt.“



## 5. Standort: „Auf Rollen“, 1986, Eisenguss/Cortenstahl/Lenkrollen von Guido Messer

Der in Korb lebende und weithin bekannte Bildhauer Guido Messer, der ehrenamtlich Kurator der Ausstellung „Köpfe am Korber Kopf“ ist und die Konzeption für das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Kunst und Kultur“ erarbeitet hat, wurde im Jahre 1941 in Buenos Aires geboren. Zunächst hat er in den Jahren 1958 –66 eine Goldschmiedelehre in Pforzheim absolviert und dort die Kunst- und Werkschule besucht. In den Jahren 1966-71 hat er an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart Bildhauerei studiert und sich in eine Lehre als Kunstgießer begeben. Von 1970 –82 war er als Werklehrer und Bildhauer tätig und hat in den Jahren 1982 und 1983 Stipendien der Kunststiftung und des Landes Baden- Württemberg erhalten. Er ist Mitglied in verschiedenen Künstlerverbänden. Seit 1982 arbeitet Guido Messer als freier Bildhauer und nimmt Teil an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. Er lebt und arbeitet in Korb und in Sassetta in der Toskana.

Die Skulptur „Auf Rollen“ hat Guido Messer im Jahre 1986 geschaffen. Er hat hierbei eine aktuelle und akute Thematik aufgegriffen: Die Reaktorkatastrophe, der Super-Gau, von Tschernobyl, der sich am 26. April 1986 ereignete.

Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt: „Guido Messer verbindet Humor, Ironie, Kritik und Nachdenken in seinen Werken. [...] Guido Messer verbildlicht mit seinen Werken mahnende Botschaften an sein Publikum. Durch sein künstlerisches Gestalten greift er Wahrheiten auf, fasst unterschiedliche Realitäten pointiert zusammen, um sie als seine Analyse dem Betrachter anzubieten. Er mahnt an, er legt den Finger auf die Wunde, er fordert heraus und löst beim Betrachter Nachdenken aus. Seine Werke zeichnen sich durch die treffsichere Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis aus. [...] Guido Messer setzt sich mit dem Zeitgeist auseinander, um zu seinen bildgewordenen Charakterzügen zu kommen. Mit der inhaltlichen Mainstream-Kritik verbindet sich bei der Arbeit ‚Auf Rollen‘ von 1986 zusätzlich noch ein damals akut bedrohlicher Auslöser, nämlich die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Der Tod auf Rädern. Eine überdimensionale Totenmaske mit einer markant in den Himmel aufragenden Nase, geht über in eine architektonisch gebaute Landschaft, die wiederum auf einem fahrbaren Unterbau aufliegt.“

Der Künstler zeigt mit dieser Skulptur, dass Mensch, Architektur, Landschaft und Technik in einer gegenseitigen Beziehung stehen: „Das menschliche Antlitz ist die Krönung, setzt sich markant von der landschaftlich behandelten Architektur ab und ist doch dem Untergang geweiht auf der rollenden Bahre der Technik“, so Frau Dr. Schönfeld-Dörrfuß.

Und das sagt der Künstler zu seinem Werk:

„Auf einem Rollwagen bzw. einer Bahre ein fest verschraubter riesiger schlafender Kopf, ein Gesicht, mehr einer Totenmaske gleichend – zum Himmel gerichtet. Eine im Jahre 1986 nach dem Gau von Tschernobyl entstandene Skulptur zum Thema: ‚Mensch



und Technik'. Die Lenkrollen unter der Bahre, deren Eigenschaft es ist, nach allen Seiten unberechenbar auszuweichen, symbolisieren die Gefahren der Technik – und der Mensch schläft.“

## 6. Standort: „Korber Kopf“, 2006/2007, Travertin/Eisen vom Korber Arbeitskreis Farben und Formen vertreten durch Rolf Wied

Neben den Profis und den Schulen sieht das Ausstellungskonzept die Beteiligung von Korber Vereinen vor. Im ersten Jahr beteiligt sich der Arbeitskreis Farben und Formen (KAFF), eine Gemeinschaft von Freizeitkünstlern, die vor 27 gegründet wurde und das kulturelle Leben in Korb durch seine jährlichen Ausstellungen bereichert.

Rolf Wied lebt und arbeitet in Korb und ist seit 1997 Mitglied im Korber Arbeitskreis Farben und Formen. Für die Ausstellung hat er eine beeindruckende Steinskulptur mit dem Titel „Korber Kopf“ geschaffen. Rolf Wied ist gelernter Maler und Siebdrucker. Im Jahr 1987 begann er, mit Keramik, Gips, Betonguss und Bronze zu arbeiten. Seit 1998 fertigt er seine Arbeiten überwiegend aus Stein und Marmor.

So interpretiert der Künstler sein Werk:

„Ein Travertin-Stein. Mit Abstand gesehen: vielschichtig, hart und weich, nichts Besonderes. Doch trete näher: die Struktur, die Farbe, das Gesicht, vielleicht sogar das Wesen werden sichtbar! Vielleicht ein Korber Bürger? Du denkst: keine Besonderheit? Dann trete noch näher – und du wirst gewahr seiner stillen Kraft, seiner Wärme. Und lernst ihn sehen als eine Besonderheit: als Mensch.“

Und das sagt Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß zu diesem Kopf:

„Sein „Korber Kopf“ steht auf einem Eisenpodest und ist relativ knapp bearbeitet. Er zeigt streng frontal ausgerichtet ein Gesicht im Flachrelief, das unter einer Steinhaube hervorschaut. Es bleibt dahingestellt, ob es ein männliches oder weibliches Gesicht ist. Rolf Wied lässt es offen und spricht damit alle Korber Köpfe an.“





## 7. Standort: „Großer Koordinatenkopf in Schrägstellung“, 1991, Cortenstahl von Max Schmitz

Max Schmitz wurde in Oberhausen geboren und studierte an der Universität München Ägyptologie, Kunstgeschichte und Philosophie. Darauf folgten Studien an der K. A. Karlsruhe und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Seit 1973 ist Max Schmitz Mitglied des Deutschen Künstlerbundes und seit 1975 Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg. Zusammen mit Ingrid Dahn und David D. Lauer, die sich ebenfalls mit jeweils einem Werk am Skulpturenrundweg beteiligen, gründete er im Jahr 1994 die Gruppe „Ataraxia“. Max Schmitz lebt und arbeitet in Leonberg und in La Orotava auf Teneriffa.

Die große geometrische Figur des Koordinatenkopfs erinnert im Kopf-Rumpf-Gebilde vorsichtig an einen Menschen, denn auch bei Max Schmitz steht der Mensch im Mittelpunkt seines bildhauerischen Denkens.

So interpretiert der Künstler seinen „Kopf“:

„Der Koordinatenkopf in Schrägstellung‘ ist ein Diagramm der geistig-sinnlichen Tätigkeit des Menschen. Wir sehen, hören, riechen und sprechen in der Form eines Koordinatensystems, weil wir durch diese Tätigkeiten uns im Raum orientieren und unsere Wahrnehmungen ordnen, koordinieren, integrieren. Unser Sehen dringt am weitesten in den Raum vor. Hören und Sprechen sind in etwa gleich, wobei das Sprechen (Rufen) weiter nach vorne dringt als nach hinten. Unser Geruchssinn spielt eine untergeordnete Rolle. Die entsprechenden Ebenen sind nach der Ausrichtung und der Reichweite proportioniert.“

Und das sagt Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß zu diesem Werk:

„Max Schmitz versucht ein zeitgenössisches Gleichnis für die menschliche Existenz zu schaffen, das hörende, fühlende, sehende, sprechende, schmeckende und riechende Elemente enthält. Max Schmitz setzt die menschlichen Sinne in ein Diagramm um, das aus einem System senkrecht aufeinander stehender Ebenen, einem Koordinatensystem, besteht.

Max Schmitz verbildlicht die Existenz der menschlichen Sinne in horizontal und vertikal verlaufende Flächen, die sich in einem Zentrum kreuzen und dann koordinatengleich ausstrahlen. Das menschliche Denken und Empfinden erhält räumliche Dimensionen entsprechend der Wirkungsweise, wie sie der Künstler sieht. Die angesprochenen Sinne hat Max Schmitz nach der Ausrichtung und der Reichweite proportioniert – der Betrachter erhält damit eine eindeutige Lesart des großen Koordinatenkopfs.“





## 8. Standort: „Parabelkopf“, 2001, Stahl / Farbe von Ingrid Dahn

Ingrid Dahn wurde in Schwedt an der Oder geboren. Von 1959 bis 1962 studierte sie an der Kunstakademie Karlsruhe und im Anschluss an der Kunstakademie und der TH Stuttgart. Ingrid Dahn ist Mitglied des Deutschen Künstlerbundes und des Künstlerbundes Baden-Württemberg. Ingrid Dahn ist seit 1962 mit Max Schmitz verheiratet, dessen Skulptur im letzten Mitteilungsblatt vorgestellt wurde. Ingrid Dahn lebt zusammen mit ihrem Mann in Leonberg und La Orotava auf Teneriffa.

Ingrid Dahns „Parabelkopf“ entstand bereits im Jahr 2001 aus Stahl und Farbe. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht der Mensch als Figur im Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele.

So interpretiert die Künstlerin ihr Werk:

„Die Skulptur Parabelkopf ist zu verstehen als „pars pro toto“, der Kopf steht für die ganze Figur. Die Parabel ist eine Kurve, die sich unendlich im Raum fortsetzt. Der Kopf besteht hauptsächlich aus Parabelsegmenten im Zentrum und einer großen nach oben führenden Parabel. Die geometrische Form der Parabel steht als Zeichen für die Ausweitung und nach außen Verlegung des menschlichen Nervensystems (digitale Informationssysteme, Datenverarbeitung, Telekommunikation). Durch diese Ausweitung ergibt sich eine Veränderung des menschlichen Geistes.“

Und das sagt Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß zu dieser Skulptur:

„Ingrid Dahn ist auf der Suche nach einer präzisen zeitgenössischen Form für ihre Vorstellung vom Menschen.“

Der mathematische Körper der Parabel ist ein wichtiger Ausdrucksträger im Werk von Ingrid Dahn. Die Parabel hat eine gewisse Idealform, die in der Imagination der Bewegung für einen Flugkörper in den Zustand der Schwerelosigkeit führen kann. Mensch und Raum sind die Themen der künstlerischen Auseinandersetzung. Der Mensch öffnet seine geistigen Räume. Die Energieströme wandern einerseits zu den Parabel- und Kissegmenten im Zentrum und andererseits weisen sie in die Unendlichkeit des Universums. Die Figuration schafft neuen Raum, der nicht fassbar ist, sie erscheint offen und grenzenlos in ihrer Allansichtigkeit. Durch Ingrid Dahns gestalterischen Umgang mit den geometrischen Formen fühlt man sich an die steife Blockhaftigkeit der ägyptischen Plastik erinnert.“



## 9. Standort: „Blauquadrat“, 1993, Stahl / Glas von Klaus Wagner

Klaus Wagner wurde im Jahr 1956 in Böblingen geboren. Er war gelernter Stahlbauschlosser und Sozialpädagoge und seit 1971 Gaststudent an der Kunstakademie Stuttgart. Von 1982 bis 1985 arbeitete er in der Kinder- und Jugendwerkstatt „Jugendhaus Ost“ mit und von 1985 bis 2005 leitete er außerdem die Bildhauerei im Werkstattshaus Stuttgart. Klaus Wagner ist vor knapp zwei Jahren in Stuttgart gestorben. Mit der Ausstellungsbeteiligung der Skulptur „Blauquadrat“ möchte der Kurator der Ausstellung, Guido Messer, an Klaus Wagner und sein Wirken erinnern.

Die Skulptur „Blauquadrat“ aus Eisen und Glas entstand bereits im Jahr 1993. Stahl und Eisen waren die bevorzugten Materialien von Klaus Wagner und der Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit lag in der Stahlbildhauerei.

So sah der Künstler selbst sein Werk:

„Eisen ist ein kompetenter Energieträger. Eisen ist ein kompakter Energieträger. Eisen muss man lieben, es braucht Wärme. Es zu formen verlangt Wille – Ausdauer und Kraft; dieser Prozess ist oft auch schmerzhaft. Eisen fasziniert durch seine Masse. Mein Stahlobjekt möchte Ruhe – Stille – Zeit – Konzentration vermitteln. Es sind Gedanken in Eisen - Lehrer und Freund.“

Und das sagt Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß zu dieser Plastik:

„Klaus Wagners Objekte sind von einer strengen minimalistischen Geometrie geprägt, der bei aller Abstraktion etwas Personifizierendes innewohnt. Es sind hoch aufgestreckte geradlinige Körper, die in den Raum hineinwirken. Sie stehen standfest und selbstbewusst in der Landschaft. Die Objekte präsentieren sich abwartend, beobachtend, bewachend und aufmerksam.

Die Aufmerksamkeit der hier aufgestellten Skulptur gilt dem blauen Glasstein, dem titelgebenden Blauquadrat, der ganz oben im Kopf eingelassen ist. Tief liegend an geschützter Stelle leuchtet das Blauquadrat wie ein magisches Auge, wenn Morgen- und Abendsonne das blaue Glas bescheinen.

Durch den langgestreckten Längsschnitt assoziieren wir einerseits ein überlanges Beinpaar. Andererseits schauen wir in die Skulptur hinein und hindurch. Wir bekommen einen konzentrierten ausschnittshaften Blick in die Landschaft und das durch den Sehschlitz fallende Licht belebt die rostige Oberfläche.“



## 10. Standort: „Daimon IV“, 1999, Cortenstahl/V2A Stahl von Prof. David D. Lauer

Prof. David D. Lauer wurde in Trier geboren. Bevor es ihn zu einem Studium der Bildhauerei nach Karlsruhe zog, war er als gelernter Zimmermann tätig. Von 1974 bis 2004 war er selbst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe als Professor tätig. Prof. David D. Lauer ist Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg und im Deutschen Werkbund. Im Jahr 1994 gründete er zusammen mit Ingrid Dahn und Max Schmitz, die beide ebenfalls mit Skulpturen am Skulpturenrundweg vertreten sind, die Künstlergruppe „Ataraxia“. Bekannt ist Prof. David D. Lauer für seine zahlreichen Ausstellungen und Tagungen in Deutschland und im Ausland. Heute lebt und arbeitete er in Gleisweiler/Pfalz und Karlsruhe.



Prof. David D. Lauer beteiligt sich mit der im Jahr 1999 erschaffenen Skulptur „Daimon IV“ am Skulpturenrundweg.

Lauers Werk stellt die menschliche Existenz in den Mittelpunkt. Sein Werk ist Figur und Konstruktion, Kopf und Körper, Realität und Imagination, Volumen und Energie. Lauers Werkbegriff gründet auf Kombination, Wandlung und Verwandlung, verbunden mit einem pointierten Sinn für Abstraktion. Seine Skulpturen erinnern an die menschliche Anatomie, sind jedoch reduziert auf elementare geometrische und architektonische Formen, die sich als rein mathematisch geometrisches Element ganz unterschiedlich einsetzen lassen.

Frau Dr. Ute Schönfeld-Dörrfuß interpretiert das Werk wie folgt:

Prof. David D. Lauers Skulpturen haben einen dominanten Auftritt, nicht nur wegen der offensichtlichen Monumentalität, sondern aus ihrer kraftvollen Selbstbehauptung heraus, verbunden mit dem wohl ausgewogenen Verhältnis aus Linie und Volumen. Fast schon animalisch ist der Auftritt des Daimon IV. Die kantige Linienführung, die Architektonisierung des Gesichtes mit der vertikal teilenden Symmetrieachse ist stark nach vorn ausgerichtet. Der horizontale Schnitt im oberen Teil der Plastik verleiht dem Kopf einen zornigen, konzentrierten Ausdruck und überlistet zugleich mit der plakativen Vereinfachung die Reduzierung des Physiognomischen zu einem lyrisch erzählerischen Moment. Die kalkulierten Proportionen mit den parallelen und schrägen Linienführungen, mit dem die Front weitenden Einschnitt bringen Klarheit, Orientierung und Stabilität in die Skulptur.

Und so interpretiert der Künstler selbst seinen Kopf:

„Daimon bedeutet Genius. Bei „Daimon IV“ ist der Kopf zentrales Motiv im Dialog zwischen geometrischer Form und organischer Figur. Durch Verwandlung und Synthese konstruiere ich Metamorphosen der menschlichen Gestalt, hier: des menschlichen Kopfes.“